

Übereinkunft von Kaiser und Patriarch sind es zwei (630/31 und 633/634). Teil 3 hätte hier allerdings genauer auf diese in Teil 2 gegebenen Informationen abgestimmt werden müssen. Denn unter »Athanasios I. Gammala« wird die Unionssynode unkommentiert auf 631 datiert (S. 198). Für den Benutzer der prosopographischen Hinweise empfiehlt sich also die parallele Lektüre der entsprechenden, gelegentlich detaillierteren Angaben in Teil 2.

Eine Zeittafel, ein Glossar sowie ein Stellen- und Sachregister erschließen den Band, der als unverzichtbares Hilfsmittel zu gelten hat für jede weitere Beschäftigung mit jener letzten Phase christologischer Lehrbildung in der Alten Kirche.

Karl Pinggéra

Karl Pinggéra, *All-Erlösung und All-Einheit, Studien zum »Buch des heiligen Hierotheos« und seiner Rezeption in der syrisch-orthodoxen Theologie, Sprachen und Kulturen des christlichen Ostens* 10, Reichert Verlag Wiesbaden 2002, 225 S.

Schon der Titel weist theologisch die Richtung: hier wird ein Thema aus der Geschichte des Origenismus behandelt. Der Untertitel ist dabei geschickt gewählt: er benennt die untersuchte Quelle, entzieht aber von vornherein maximalistischen Erwartungshaltungen den Boden. Der Plural deutet an, daß hier Erkundungen vorgenommen werden, nicht aber der Anspruch erhoben wird, *die* Erkundung (also Singular) zur Quelle und zum damit verbundenen theologischen Sachverhalt zu sein.

Pinggéra arbeitet wohltuend solide. So stürzt er nicht einfach in das von ihm benannte Thema, sondern schickt ein Kapitel voraus, das weit mehr ist als eine Wiederholung dessen, was wir schon bisher wußten. Das Kapitel widmet sich der möglichen Zuschreibung des Buches des heiligen Hierotheos an Stephan Bar Sudaili. Dazu sichtet Pinggéra die Nachrichten bei Philoxenus von Mabbug, geht auf den Brief des Jakob von Sarug an Stephan Bar Sudaili ein, ergänzt das Zusammengetragene durch die Nachrichten in den syrischen Chroniken und erörtert in aller Vorläufigkeit die Zielfrage der möglichen Verfasserschaft des Stephan Bar Sudaili. Daß Stephan vom syrisch-orthodoxen Patriarchen Cyriacus (793-817) als Verfasser des Buches benannt wurde, steht im Widerspruch zu der Zuschreibung des Werkes an den schwer faßbaren Lehrer des Dionysius Areopagita, Hierotheos. Daraus erwächst eine erste Aufgabe für Pinggéra. »Denn angesichts der späten äußeren Bezeugung der Verfasserschaft Bar Sudailis kann darüber nur ein inhaltlicher Vergleich des Buches mit den als sicher geltenden Nachrichten über Stephans Lehre Klarheit bringen« (S. 24). Die Aufgabe ist benannt und nun wendet sich der Autor zunächst neuerlichen Sammelschritten im Vorfeld zu: er beschreibt die Forschungsgeschichte und die Fragen der handschriftlichen Überlieferung. Daß der von Baumstark noch benannte Psalm des Stephan lediglich ein Auszug aus Pseudo-Dionysios Areopagita ist, hatte schon Suchla bemerkt und Pinggéra kann es bei dem Hinweis darauf belassen und den Text schlicht in syrisch, griechisch und in der deutschen Übersetzung bieten. Der Hinweis auf die mit dem Tod Wießners ins Stocken gekommenen Arbeiten zur Edition der syrischen Übersetzungen des Corpus Dionysiacum ist berechtigt. Hier werden hoffentlich die zur Zeit entstehenden Arbeiten (etwa Quaschnig-Kirsch, auf den Pinggéra hinweist) zumindest teilweise Abhilfe schaffen. Ob der neuerliche Handschriftenfund zu dem von Pinggéra untersuchten Buch im ägyptischen Kloster Deir es-Surian (Lucas van Rompay und Andrea B. Schmidt) – Pinggéra wurde deren Fund erst nach Fertigstellung der Arbeit bekannt (aber immerhin konnte er ihn noch im Vorwort, S. VII, notieren) – an den

Ergebnissen Pinggéras wirklich etwas ändert, erscheint – hier seien schon einmal die weiteren Erörterungen zu Pinggéras Arbeit vorweggenommen – nicht übermäßig wahrscheinlich.

Nun ist Pinggéra bei seinem angegebenen Thema. Jedenfalls trägt der 3. Hauptteil den entsprechenden theologisch orientierten Titel zu »All-Erlösung und All-Einheit«. Zudem hatte er bereits in seiner Einleitung – jeder, der sich zu der Arbeit einen knappen und summarischen Überblick aus der Feder des Autors verschaffen möchte, kann dies in den diesbezüglichen Abschnitten in der Einleitung auf S. 5 tun und weiß sodann, wie der Autor gelesen werden möchte (so auch die präzise Zusammenfassung S. 153-155) – betont, daß der 3. Abschnitt »das Herzstück« der von ihm vorgelegten Arbeit sei.

Doch nochmals führt der Autor zu Einleitungsfragen zurück, indem er zunächst eine Gliederung des Buches und seines Inhaltes versucht. Doch dies ist wiederum nicht nur Sammlung der bisher bekannten Erkenntnisse. Vielmehr unterscheidet Pinggéra aufgrund seiner traditionsgeschichtlichen Analysen nun zwischen einer Grundschrift und einer Redaktionsschicht. Während die von Pinggéra thematisierten theologischen Topoi in der Grundschrift entfaltet werden, verfolgt die Redaktionsschicht die Absicht, den von dorthier evozierten Anfragen und Herausforderungen zu begegnen.

Entsprechend wird zunächst von ihm die Grundschrift unter den Stichworten »Erlösung und Vereinigung« behandelt, deren evagrianischem Hintergrund über Aufstiegsschilderung, Kreuzigung, dem Baum des Bösen, dem wahren und falschen Baum des Lebens, der Hölle und dem Gericht bis zur Vereinigung nachgegangen wird. Der sowohl von den syrisch-orthodoxen als auch den »nestorianischen« Autoren stark rezipierte Evagrius beeinflusste das Gedankengut der Grundschrift tief und wird radikalisiert fortgeführt bis dahin, daß der Asket noch über die Christus-Gleichheit hinaus sich mit dem Vater vereint und »Erlöserfunktion« erhält. Pinggéra benennt gleichzeitige Ideen asketischer Autoren des Westens. Spätestens Mitte des 6. Jahrhunderts aber sind dererlei auf Evagrius zurückgreifende Autoren auch im Osten zu finden, deren später eskalierender Endpunkt Henana von Adiabene war. Gerade die noch ausstehenden Editionen zu Abraham von Natperaja etwa, der einen stufenweisen Aufstieg kannte, könnten in der weiteren Forschung dazu Aufschluß geben. Deutlich ist nur: Evagrius und »Das Buch des heiligen Hierotheos« liefen unter west- und ostsyrischen Mönchen gleichermaßen und Konfessionsgrenzen überspringend um.

Für die Redaktionsschicht nun kann Pinggéra drei Ziele herausarbeiten: Die Weitung der Identitätserfahrung ins Eschatologische (Aufgehen ins All-Eine), die Auseinandersetzung mit der Theologie des Pseudo-Dionysius (Pseudo-Dionys wird evagrianisch überboten und der von ihm bekämpfte Begriff Vermischung wird tragend und fällt mit All-Einheit und All-Erlösung zusammen), der Versuch, Stephans Lehre aufgrund der Kritik des Philoxenus von Mabbug umzuformulieren, um der Identifizierung seines Verfassers mit dem von Philoxenus verurteilten Häretiker zu entgehen.

Pinggéra glaubt an eine Entstehung im palästinischen Raum in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Stephan Bar Sudaili käme als Verfasser der Grundschrift in Betracht. Selbst für die Redaktionsschicht könne er oder einer seiner Schüler verantwortlich sein. Entgegen einer Bemerkung Baumstarks zeigt Pinggéra Theodosius von Antiochien bereits als einen das Werk von orthodoxer Warte her kommentierenden Autoren und Barhebräus gar sei dadurch gekennzeichnet, daß er »das Buch bis zur Unkenntlichkeit« entstellt habe. Pinggéra wehrt sich mit dem Argument der rabiaten Kommentierung des Buches durch Barhebräus gegen Reininks Versuch, Barhebräus als Quelle der Wiederentdeckung des Buches im 13. Jahrhundert zu akzeptieren, der das Buch einem sehnlchen Wunsch eines Mitbruders im Kloster entsprechend nach einiger Suche ins Kloster Mar Mattai herbeizuschaffen wußte. Eine der von Pinggéra geäußerten Spekulationen könnte dabei

doch mehr Plausibilität zukommen: daß der Mönch Barhebräus deswegen um ein Exemplar dieses Werkes gebeten habe, weil es »in den benachbarten nestorianischen Mönchsgemeinschaften für Furore sorgte« (S. 177). Eben hier könnte der gemeinsame Boden sowohl für die These Reininks als auch für die Pinggêras verborgen sein. Doch das bleibt bis zu dem Zeitpunkt, zu dem wir dazu über mehr Quelleneditionen und gründliche Untersuchungen in Fortführung etwa der von Guillaumont verfügen, Spekulation.

Pinggêra rundet seine Arbeit mit den Textausschnitten aus dem Buch in Korrespondenz zu den entsprechenden Kommentarabschnitten bei Theodosius und bei Barhebräus, einem Literaturverzeichnis und einem Register ab. Hinsichtlich der Schreibweise der Namen benutzt er auch für die griechischen Autoren zumeist die lateinischen Schreibweisen (also: Theodosius, nicht: Theodosios). Es ist ihm gelungen eine anregende Arbeit zu schreiben, die für die, die in Zukunft über den Origenismus im syrischen Mönchtum arbeiten wollen, eine wichtige Beförderung ihrer weiteren Erkenntnisfortschritte werden dürfte. Dabei gelingt es Pinggêra, auch schwierige Sachverhalte in einer klaren Diktion auszudrücken. Die Art schließlich, mit der er sich der theologischen Thematik widmet, weist über die historische Detailstudie hinaus (was Pinggêra weiß und mit Blick auf gegenwärtige systematisch-theologische Erörterungen zu belegen versteht) und macht die Arbeit auch für nicht mit dem Oriens Christianus befaßte Leser zu einem Werk, das Erfahrungen der Spiritualität in theologische Reflexion zu überführen hilft.

Bleibt noch anzumerken, daß der nunmehr als Juniorprofessor an der Universität Marburg lehrende Pinggêra die Arbeit im Wintersemester 2000/01 einreichte (Erstreferent: Blum, Zweitreferent: Hage). Es ist der Arbeit zu wünschen, daß ihre Anstöße von vielen gerne aufgenommen werden möchten. Sie hätte es verdient.

Martin Tamcke

Manfred Ullmann: Wörterbuch zu den griechisch-arabischen Übersetzungen des 9. Jahrhunderts. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. 904 Seiten; ISBN 3-447-04584-1. 175 Euro.

Das hier zu besprechende und nach einer handschriftlichen Vorlage des Autors im photomechanischen Verfahren veröffentlichte Buch ist ein gewichtiges griechisch-arabisches Lexikon nebst arabisch-griechischem Index zu Übersetzungen des 9. Jahrhunderts. Es stützt sich hauptsächlich auf Galenus, *De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus*, aber auch auf zahlreiche weitere griechisch-arabische Übersetzungen, die der Autor mit gutem Grund in seiner Arbeit zum *Wörterbuch des Klassischen Arabischen Sprache* (Buchstaben *Kāf* und *Lam*) als zusätzliche Quelle für die Lexikographie und Sprachentwicklung des Arabischen benutzt hat. Freilich setzt dies einen Begriff des Arabischen voraus, das sich nicht auf ein normiertes, »klassisches« Arabisch beschränkt.

U.'s Wörterbuch ergänzt das von Gerhard Endress und Dimitri Gutas im *Handbuch der Orientalistik* (1. Abt., XI. Bd.) herausgegebene Lexikon *A Greek and Arabic Lexicon* Bd. 1, Leiden, New York, Köln 2002 (= *ālif* bis *ayy*), weil es das gesamte Alphabet umfaßt sowie den bislang noch nicht in einer kritischen Edition vorliegenden arabischen Text von Galenus' oben genanntem Text, der in den von Ullmann benutzten Hss. in Istanbul und im Escorial den Galentext nach der Version des Ḥunain aus dem 9. Jh. (Buch I-V, VII-IX und XI), des Bīṭrīq aus der Wende vom 8. zum 9. Jh. (Buch VI) und möglicherweise des Ḥubaiš (Buch X) enthält. Eine Vorstellung von den arabischen Versionen bekommt der Leser dieses Wörterbuches aus den dort